

daß der Defektor während seiner Abwesenheit das Sch., das er als Stemann verdient, seiner erbenden Mutter geschickt hatte.

Die entsetzliche Genua spielte sich, wie man aus London schreibt, am letzten Mittwoch in Great Darwood ab, als der afrikanische Löwenbändiger Montana den Schluffeffekt produzierende wollte. Einem Augenblick hatte er seine Augen von der prächtigen Löwin abgewandt, als dieselbe mit einem gewaltigen Sprung auf ihn losstürzte, Montana in eine Ecke drängte und ihm den Schenkel zerstückte. Es entspann sich ein furchtbarer Kampf zwischen Mensch und Bestie. Die Löwin schleifte ihren Bändiger, der aus Weibesträften mit seiner Peitsche auf sie einwirkte, Montana in eine Ecke drängte und ihm den Schenkel zerstückte. Es entspann sich ein furchtbarer Kampf zwischen Mensch und Bestie. Die Löwin schleifte ihren Bändiger, der aus Weibesträften mit seiner Peitsche auf sie einwirkte, Montana in eine Ecke drängte und ihm den Schenkel zerstückte.

Golds Honorar. Professor Benben, dem als Honorar täglich 1000 Rubel zugesagt waren, erhält, wie der Ausdruck lautet, in Berücksichtigung der Eingehung, mit der er den Jaren pflegte, eine hohe Pauschalsumme. Man spricht von 75—100 000 Rubel.

Selbstmordversuch. Aus Genua wird gemeldet, daß der Schauspieler Falconi, einer der bekanntesten Komiker Italiens, sich das Leben zu nehmen versuchte, indem er sich die Adern aufschnitt. Als Ursache des Selbstmordversuches wird unglückliche Liebe angegeben. Der Zustand des Verletzten ist hoffnungslos.

Über einen glücklich abgelaufenen Unfall des Königs von Portugal wird aus Lissabon berichtet: Beim Verlassen des Schiffes im Seebad Cascaes glitt König Carlos auf dem Landungssteig aus, fiel ins Wasser und schwamm eine ziemlich weite Strecke bis ans Land. Vorher mußte er tief untertauchen, da er beim Sturz zwischen die Schiffswand und einen Kahn geraten war, unter dem er hinwegschwimmen mußte. Vom Publikum stürmisch begrüßt, eilte der König in eine Badetabine, um die Kleider zu wechseln.

Erdbeben. In Sidney sind Nachrichten eingelaufen, wonach auf den Neuen Gebäuden ein heftiges Erdbeben mit vulkanischen Ausbrüchen die Insel Ambria heimgefuhr hat. Am 15. Oktober wurden auf der ganzen Insel gewaltige Stöße verspürt und gleich darauf war der Vulkan in vollem Speien. Die Lava zerstörte die Dörfer der Eingeborenen auf der einen Seite der fruchtbaren und wohlangebauten Insel, die Beute brüteten sich auf das an der Küste treuende britische Kriegsschiff "Dart". Die Ernte und zahlreiche Besitzungen sind schwer beschädigt.

Gerichtshalle.

Berlin. Eine räuberische Verabhandlung fand am Donnerstag vor dem Schöffengericht statt. Gustav Schulz, ein Junge von 13 Jahren, war für eine Schula beim Fährhaus besichtigt. Er hatte auch zu einer Frau Kräger Gieß zu bringen, wobei er erst durch ein Zimmer gehen mußte, um nach der Küche zu gelangen. Am 5. Juni hatte er die Gelegenheit benutzt, im Vorbeigehen zwei auf dem Tische liegende Ringe im Werte von 150 Mk. zu entwenden. Weiterübergebebot bot sich ihm an demselben Tage bei einer anderen Dame ebenfalls die Gelegenheit, sich noch mit einem dritten Ringe im Werte von 20 Mk. zu bereichern. Vor Gericht war der Angeklagte unter reichlichen Thränen geständig. Er wollte bei Begehung der Diebstähle nur daran gedacht haben, welche Freude er seiner Schwester bereiten würde, wenn er ihr die Ringe schenkte. Seine Angehörigen sahen im Zuhörerraum und vergossen ebenfalls Ströme von Thränen. Als dann die Zeugin Kräger in einem Zustand erschienen, daß sie sich vor Wehmuth nicht zu fassen vermochte und von ihrer Vernehmung Abstand genommen werden mußte, da wurde auch einer der Schöffen dermaßen von Mährung ergriffen,

frei, und natürlich suchte dann sein Auge sie, welche sein Verlangen immer mit hochlopfendem Herzen und leuchtenden Blicken begrüßte. In einem solchen Augenblick selbstvergessenen, beseligten Erwartens war es, als durch eine Seitenthür Herr Lamerian in das halb dunkle Zimmer trat, in dem Gertha dem Kommen Rudolfs entgegenlachte.

Lamerian hatte nicht die Absicht, den Lauscher zu machen, da er von dem Verhältnis der beiden ganz ahnungslos war. Er wollte eben seine Anwesenheit bemerkbar machen, als in den jählichen Löwen der Liebe die Namen „Gertha“ und „Rudolf“ an sein Ohr schlugen; nur gerührt war er, und ein jähliches Händchen der Benannten sprach eine ganze Reihe von Versicherungen.

Betroffen trat nun Lamerian einen Schritt zurück und damit wieder in den Schutz der Portiere, unter welcher er soeben hervorgetreten war. Hatte er sich verdet und die Bewegung missverstanden? Aus dem nun folgenden geklügelten Gespräch zwischen Rudolfs und Gertha wurde ihm bald die gegenseitige Versicherung. Er zweifelte nicht länger, daß jener beiden Herzen sich in Liebe gefunden hatten, und natürlich war ihm das nicht gleichgültig. Er konnte ja selbst noch einmal nach Gerthas Hand streben wollen, und dann plätschte Rudolfs von Raven die Frucht seiner Bemühungen. Die Abneigung zwischen beiden Herzen war gegenseitig; und wenn Lamerian noch irgend etwas abhelt, seine Entdeckung der Baronsin mitzuteilen und damit das wack geschlossene Bündnis noch schneller wieder aufzulösen, so war es die Beforgnis, daß

er zum Aufbruch greifen mußte, um die hervorquellenden Thränen zu trocken. Der Angeklagte kam mit einem Vermehrte davon.

Das Febringsche Heilserum.

Die „Deutsche med. Wochenschrift“ bringt soeben einen Artikel von Prof. Behring in Halle, der neue wichtige Mitteilungen über die Frage der Immunisierung (Beschätzung vor Ansteckungsgefahr) gegen Diphtherie enthält. Behring hatte schon früher die Angabe gemacht, daß ein gewisser Teil (etwa ein Zehntel) der zu Heilzwecken erforderlichen Dosis seines Antitoxins zur Immunisierung befähigt für einen gewissen Zeitraum im allgemeinen ausreichte. Diese Angabe wird durch die neuen Mitteilungen von Behring in wichtigen Punkten ergänzt und bekräftigt. Insbesondere sei als neueres Ergebnis hervorgehoben, daß, um in allen Fällen, auch bei solchen, die sich schon im Inkubationsstadium der Erkrankung (Zeitraum zwischen der Uebertragung des Krankheitsgiftes und dem Auftreten der sog. Vorläufersymptome) befinden, einen vollkommen genügenden und sicheren Schutz zu erzielen, eine Erhöhung der immunisierenden Dosis auf etwa ein Viertel der Heildosis erforderlich ist, und daß der so gewählte Schutz als auf etwa zehn Wochen ausreichend zu betrachten ist. Die Kosten einer solchen Einspritzungsdosis werden sich auf 1,25 Mk. stellen. Auf Behring's Veranlassung werden demnächst besondere Flaschen ausgegeben werden, die eine doppelte volle Immunisierungsdosis (300 Gramm) und zwar von 150facher Normalstärke enthalten, so daß schon die Einspritzung eines Kubitzentimeters davon zur Immunisierung hinreicht. — Einem stark-betroffenen Ärzte, der kürzlich in Halle weilte und dort den Prof. Behring aufsuchte, antwortete dieser auf die Frage, ob das Diphtherieserum, wenn es nicht in den ersten 48 Stunden angewendet wird, ganz unwirksam sei, folgendes: „Allerdings zeigt sich die größte Heilwirkung bei der Anwendung in den ersten 48 Stunden, es ist aber auch bei späterer Anwendung von günstiger Wirkung, freilich nicht in gleichem Maße wie bei frühzeitiger Anwendung; auch muß die Dosis später doppelt, ja dreifach so stark als im Anfangsstadium eingespritzt werden, weshalb sich die Behandlung auch um so billiger stellt, je früher es angewendet wird. Das Mortalitätsverhältnis ist in den ersten 48 Stunden Null bis zwei Prozent, nach 48 bis 72 Stunden 5 bis 10 Prozent. Meine Beobachtungen in Berlin erstreckten sich auf 1000, jene Roux' in Paris, sowie neuere Beobachtungen zusammen auf 30 000 Heilpositionen. Die im Serum enthaltenen wirksamen Heilkörper sind nicht schädlich, die Anwendung des Mittels bringt keine schädlichen Nebenwirkungen mit sich; schädlich kann das Mittel nur werden, wenn es aus dem Blute kranker Tiere hergestellt wird, ferner durch Verletzung oder spätere Verunreinigung oder infolge bei der Einspritzung verwandeter unreiner Spritzen. Das Heilserum läßt sich, ohne an seiner Wirkung einzubüßen, mindestens drei Monate aufbewahren, brauchbar ist es aber noch längere Zeit.“

Der furchtbare Orkan.

Der am Mittwoch durch ganz Mittel-Europa fegte, hat ganz besonders auch in Paris gewüthet. Von den Berberungen, die er anrichtete, wird in der „Allg. Ztg.“ berichtet: Fensterläden, Dachziegel und Scherer, schlechtere Art, wurden durch Orkan und Stöße von Dachrinnen, gelegentlich auch ganze Kamine flogen hier und da, wo der Orkan gerade seine ganze Kraft aufbot, umher wie Spreu. Rechts und Links vernahm man das Schlagen von Fensterläden, die nicht fest im Verschluß standen, und das Geräusch von stürzenden Glassplittern wurde allenthalben hörbar. Schwache und gebrechliche Personen suchten ängstlich nach Schutz und Stütze. Herrenhüte rollten mit unglücklicher Geschwindigkeit über die Fahrbahn, hinter ihnen in atomloser Jagd die barhäuptigen Besten. Monumentale Damenhüte, Weitzerneerde der Kunst, wurden leicht emporgetragen zur Höhe des zweiten Stocks, während die Damen auf dem Bürgersteige alle Hände voll zu thun hatten, die ausfalligen Unter-

er selbst dadurch der Annehmlichkeit, ein Gast dieses vornehmen Hauses zu sein, verloren gehen könne. Die Baronin konnte im Aerger seinen Namen gegen Rudolfs nennen, und dann hätte dieser sicher irgendwie seine Ausführensung aus dem Hause bemerkt. Dieses Bedenken wog schwerer als Lamerians Nachsicht. Er tröstete sich mit dem Gedanken, daß es auch noch Zeit zu einem solchen Schritt sein werde, wenn Gerthas Geheimnis ihm offenbar geworden und — vor allen Dingen — wenn es zur Verwertung im eigenen Interesse geeignet schien.

Jährenlich und mit jenem wahren Gefühl im Herzen, welches die Gier sucht erweckt, lauschte Lamerian dem verletzten Geflüster der beiden. Er hatte selbst gar nicht gewußt, daß Gertha ihm nicht so gleichgültig war, wie er wähnte, und auf einmal wurde er zu seiner großen Beunruhigung gewahrt, daß sie seinem Herzen schon jenen tiefen Eindruck gemacht hatte, den er gleich anfangs fürchtete.

Zum Glück für ihn ereignete sich jetzt noch etwas, was seine Gedanken von dem eben Gelebten sofort ablenkte und ihm einen neuen, kräftigen Impuls zu einer anderen Richtung gab. Man hörte draußen vor der Thür zum Ballaal die Stimmen zweier Damen, die in lautem Gespräch miteinander vorübergingen.

Gertha und Rudolf waren naturgemäß einen Schritt tiefer ins Zimmer getreten.

Im gleichen Augenblick, als jene Stimmen laut wurden, packte Gertha in einer wilden aufgeregten Weise den Arm ihres Geliebten und drückte ihn fest. Ihre Gestalt war halb vorn-

wärts zu bändigen, in deren mobiler Weite der Sturm sein loses Spiel trieb. Dem sein Leben lieb war, der nicht sorgfältig die Nähe von Gerthas und leichtem Baumwerk, das für den Augenblick geboren ist. Lange Blauensschläge wurden wie Papier niedergerissen und starke Bäume bogten sich wie Garten unter der Gewalt des Windes. Am ärgsten tobte der Sturm an einigen ausgesetzten Stellen, in Montmarre, unter den Rebhüden des Boulevard Cllich und auf dem Champ de Mars zwischen den Gebäuden der letzten Ausstellung, die zum Teil mit Rücksicht auf die neue Ausstellung dem Untergange geweiht sind. Unter den leichten Rebhüden ging es furchterlich zu. Ein großer Firtus wurde ganz zerstückt. Die kleinen beschiedenen Buben kamen noch am gnädigsten ab. Der Orkan tobte über sie hinweg und fiel über einen großen leichten Bau mit sogenannten möglichen Schaufeln her, riß das Gelände hinweg, das wie ein riesiges Segel in der Luft flatterte, zerbrach die Schaufelgerüste und schleuderte eine Masse Holztrümmer in der Runde umher. Die Vorübergehenden stöhnten, das fahrende Rebhüdenvoll machte verzweifelte Anstrengungen, mit Stricken seine leichten Schaufeln und Schlechthuben zu sichern. Bei einem sogenannten Kurself gingen die hölzernen Kasse, vom Sturm gepöschelt, ohne die gewöhnlich bewegende Kraft in rasender Eile durch und in einer nahe Managrie heulte die eingeschlossene gedungigte Tierwelt ein grauenvolles Konzert als Begleitung der allgemeinen Jerschütterung. Von einem der Ausstellungsgebäude auf dem Champ de Mars wurde das Dach fortgerissen und die Statue des Ruhmes oder der Bekanntheit geriet auf ihrem Postament so heftig ins Schwanken, daß die Polizei den Umkreis absperrete, um schwere Unfälle zu verhindern. Der Park und das Geheul des Sturmes soll am tollsten unter dem Eiffelturm gewesen sein. Es werden darüber fabelhafte Angaben und Beschreibungen gemacht, die ganz unglaublich klingen würden, wenn man das Getöse nicht an anderen viel geschützteren Orten selbst gehört hätte. Weiterübergebebot bot sich ihm an demselben Tage bei einer anderen Dame ebenfalls die Gelegenheit, sich noch mit einem dritten Ringe im Werte von 20 Mk. zu bereichern. Vor Gericht war der Angeklagte unter reichlichen Thränen geständig. Er wollte bei Begehung der Diebstähle nur daran gedacht haben, welche Freude er seiner Schwester bereiten würde, wenn er ihr die Ringe schenkte. Seine Angehörigen sahen im Zuhörerraum und vergossen ebenfalls Ströme von Thränen. Als dann die Zeugin Kräger in einem Zustand erschienen, daß sie sich vor Wehmuth nicht zu fassen vermochte und von ihrer Vernehmung Abstand genommen werden mußte, da wurde auch einer der Schöffen dermaßen von Mährung ergriffen,

„Feinere“ Frauenarbeit.

Eine Mitarbeiterin bespricht in der „Allg. Ztg.“ die Schwierigkeiten des Frauenverdienstes. Schlimmer noch, als in allen anderen Fächern, steht es, nach ihren Ausführungen, um die weibliche Handarbeiterin, Schneiderei und Putzmacherei sind ausgeschlossen; für diese Erwerbquellen fanden sich aus den besseren Ständen wenig oder gar keine Liebhaberinnen. Jeder wisse, daß für die Herstellung eines gut gearbeiteten Kleides oder eines „vornehmen“ Gütes gute, oft sogar sehr gute Preise gezahlt werden; da dies „Handwerk“ aber gesellschaftlich auf „niedriger“ Stufe stehe, so qualen sich die meisten lieber bei einer „ehrenvolleren“, aber viel weniger erproblichen Beschäftigung ab. Von diesen „ehrenvolleren“ Beschäftigungen hebt die Dame eine besonders hervor. Sie schreibt: Ein Fassamentiergeschäft „en gros“ im Südosten sucht in einem Berliner Blatt Damen, die sich durch Verarbeiten „mit Leichtigkeit einen Nebenverdienst von 12 bis 15 Mk. wöchentlich“ erwerben können. Eine Dame aus guter Familie, die sich seit Anfang Oktober vergeblich um eine Stelle als Hausdame, Erziehlerin oder Stütze bemüht hatte, trat diesem Angebot näher. Der Inhaber des Geschäftes erklärte sich bereit, nach Zahlung von 8 Mk. die Dame in die Geheimnisse der „Verlaufnährei“ einzunweisen. Da der Dame, sobald sie die Sache erfasst haben würde, dauernde Arbeit zugesichert ward, entschloß sie sich, wenn auch schweren Herzens, die geforderte Summe zu zahlen. Und nun lernte sie das Kunststück kennen — zehn Minuten gedauerte es dazu, es abzusehen. Dann wurden ihr mehrere Meter wollene Dige eingehändigt, die sie zu Hause mit Vieren benützen sollte. Das Verfahren war das

denkbar einfachste. Auf dem Rücken Band wurden, je einen halben Zentimeter voneinander entfernt, kleine geschliffene Glasperlen aufgesetzt. Tropfen verursacht es Mühe, denn die Ober- der Perlen war nicht immer weit genug für die Nadel, und die Nadel durfte nicht fest sein, weil der stark Zwirn sich sonst nicht hineinschieben ließ. Der Geschäftsinhaber hatte ein besonderes Maß; er nannte es den „Wiener Meter“, der ungefähr 150 Zentimeter ausmacht. Für diesen „Wiener Meter“ bezahlte der Herr 8 Pf. Nach acht Tagen war die Dame in voller Bedung. Sie nähte mit größtem Fleiß und machte nur alle drei Stunden eine Pause. In neun Stunden Arbeitszeit gelang es ihr, achtzehn Wiener Meter fertigzustellen; sie hatte somit einen Tagesverdienst von 64 Pf. erreicht!

Gutes Allerlei.

Die Krondotationen deutscher Fürsten. Der König von Preußen erhielt bis zum Jahre 1888 12 1/2 Millionen Mark. In anderer Richtung der Teuerungsvorgänge wurde die Donation im Jahre 1888 vom Abgeordnetenhaus unter Wilhelm II. erhöht auf

Bavern	15 619 208
Sachsen	8 647 918
Württemberg	8 832 038
Bayern	2 089 990
Braunschweig	885 823
Großherzogtum Hessen	1 280 002
Großherzogtum Oldenburg	116 000
Sachsen-Rothburg-Gotha	584 000
Meiningen	884 288
Weimar	980 600
Schwarzburg-Rudolstadt	321 800
Sondershausen	515 084

Ueber die übrigen deutschen Staaten fehlen die Angaben. Derselben werden auf etwa acht Millionen Mark geschätzt. Die Krondotationen sämtlicher deutschen Fürsten werden auf zusammen 40 Millionen Mk. veranschlagt. Die Frage nach dem Privatvermögen der Fürsten läßt sich nicht einmal annähernd beantworten, weil dafür jeder Maßstab fehlt.

Ehemalige Staatsminister. In Berlin erzählt man sich, daß das Vereinskassen demnächst eine Erweiterung erfahren soll durch Bildung eines Vereins ehemaliger Staatsminister. Es leben heute noch 24 ehemalige Staatsminister, darunter der größere Teil in Berlin. Im ganzen haben nach einer Statistik der „Magb. Ztg.“ seit 1871 48 Personen als Staatsminister fungiert. 20 hatten ihre Dienstzeit vollendet, bevor der jetzige Kaiser auf den Thron kam, die Dienstzeit von 17 entfällt auf die Zeit nach dem 15. Juni 1888, und 11 haben sowohl vor als nach 1888 dem Ministerium angehört. Als Minister gestorben ist nur Herr v. Bülow.

Was ist Liebe? Endlich, endlich, nach dem jahrelangen vergeblichen Gräbeln über die Liebe, erbarmt sich ein Franzose, Gaston Dawville, der ratiösen Menschheit und gibt ihre bestrebendste Erklärung dieser „Kindertrahheit“. Die Liebe, sagt dieser moderne Philosoph, ist eine emotionale, spezifische Entität, bestehend aus einer mehr oder weniger permanenten Variation des affektiven und mentalen Zustandes eines Subjekts, gelegentlich der Realisation (durch Anwerfung eines spezialisierten Neuralprozesses), einer exultativen und bewussten Systemation seines Sexualinstinkts auf ein Individuum des anderen Geschlechts. Gemöhnlich ist dieses Phänomen von einer Exaltation des Kumpfes begleitet. Nun wissen wir's also ganz genau.

Aus dem Gerichtssaal. Richter: Wenn Sie mit einer geringeren Strafe davonkommen wollen, rath ich Ihnen, die That zu gestehen! — Beschuldigter: „Und wenn ich nicht gestehe?“ — Richter: „Dann werden Sie freigesprochen!“

Zimmer der Felle. Notar (zu seiner Gattin): Wie kommst du denn dem Willy Gabel und Messer wegzunehmen? Das Ggzeug gehört ihm — es wurde ihm von seinem Vater geschenkt. Du bekommst unrecht, Margarete, wenn sich Willy auf den Rechtsstandpunkt stellt!“

Grob. Gattin: „Es ist statistisch festgestellt, daß 75 Prozent der Strafgefängnisse Junggefallen sind. Das ist doch merkwürdig, wie?“ — Gatte: „Durchaus nicht, das ist nur ein Beweis, daß die Männer das Gefängnis dem Ehestande vorziehen.“

übergeigt, ihr Auge blühte, wie von einem plötzlichen Hervortretenden das. „Gertha!“ fragte Rudolf teilnehmend und verwundert; „was ist dir, Herz? Ist dir nicht wohl?“

„Rudolf —“ hauchte Gertha kaum vernehmbar. „Rudolf — jene Dame dort — sie, die jetzt spricht — jetzt lacht — das Tafchentuch fallen läßt —“

„Ja, ja —“ erwiderte Rudolf, nicht minder erregt. „Was hast du? Was ist's mit der Dame?“

„Es ist diejenige, die mir das goldene Kreuz zum Verlehen gab,“ sprach Gertha laut.

Rudolf und Lamerian machten eine gleichzeitige heftige Bewegung nach vorn. „Wo, wo — welche Dame?“ rief jener. „Ich habe doch wohl nicht recht gesehen. Zeige sie mir noch einmal.“

Gertha that es und gab eine umfassende Personalbeschreibung, die Lamerian mit dem Gedanken sich einpiedigte, eine Annäherung an jene Dame zu suchen.

Rudolf aber lachte laut auf.

„Aber Herzen,“ sagte er mit gutmütigem Vorwurf. „Wie kommst du nur so etwas auszusprechen! Weist du, wer die bezeichnete Dame ist?“

„Reinen Schwur!“ sagte Rudolf ernst. „Du wärdest einen Reineid schwören. Denn sie dich gar nicht noch weiter in diesen unseligen Wahn. Wenn du das sagst, der lacht dich aus und meint, du redest irre.“

„Berückt die Dame nicht sehr viel bei euch?“ fragte Gertha ablenkend. „Mir ist es wenigstens, als wenn deine Lanie mit ihrem Namen gleich anfangs als den einer Freundin genannt hätte.“

„Die Gräfin ist sogar meiner Lanie intimste Freundin. Ich mag sie zwar auch nicht leiden, weil sie, aus mir unbekanntem Grund, gegen mich agitiert und selbst die niedrigste Verleumdung nicht scheut, um die Lanie gegen mich einzunehmen; aber über deinen Verdacht mag selbst ich mit einem Aufschneiden hinweggehen. Gib diesen Gedanken auf; er ist unbedar.“

Gertha erwiderte nichts; sie wiegte nur stumm das Haupt, wie jemand, dem etwas Bauptetes, von dem er selbst sich abwascht ist, nicht geglaubt wird.